

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 4

Artikel: Die Schweiz im Spiegel der Welt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZ IM SPIEGEL DER WELT

Man nennt uns Asiaten unkultiviert und schmutzig. Wissen Sie aber, was mir zuerst in den Schweizerwohnungen aufgefallen ist? Das waren die kleinen Krüge auf dem Waschtisch in den Schlafzimmern. Nach unsern Begriffen kann man sich mit so wenig Wasser nicht richtig waschen, wenigstens, wenn man sich nicht damit begnügt, nur die Nasenspitze anzufeuchten. Bei uns zu Hause wäscht man sich nicht im Schlafzimmer, sondern, wenn man kein Badezimmer hat, in der Küche oder am Brunnen. Aber auf jeden Fall brauchen wir fließendes Wasser zum Waschen. Uns in schmutzigem Wasser nachzuspülen, wie das hier geschieht, würde uns unkultiviert erscheinen.

Es ist wahr, bei uns haben nicht so viele Leute Badezimmer wie hier; aber jedermann wäscht sich doch mindestens einmal jede Woche vom Kopfe bis zu Fuss. Die Hemden

unserer Bauern sind schmutzig; aber ihre Leiber sind sauber. Bei den Schweizern scheint es mir gerade umgekehrt zu sein. Die Leute vernachlässigen sich selbst, um die Umgebung sauber zu halten.

Natürlich, diese allgemeine Sauberkeit der Wohnungen in der Schweiz gefällt mir ganz gut; aber dafür wird auch von morgens bis abends gearbeitet. Ueberall und zu jeder Tageszeit hört man Teppiche klopfen. Die Böden sind sehr reinlich, mir scheint viel zu reinlich, sie glänzen ja direkt. Es scheint, dass die Frauen hier nur für die sauberen Böden leben. Letzthin hat mir eine Schweizerfreundin geschrieben, sie könne mich nicht besuchen, weil sie auf dem Parkettboden ausgeglitscht sei und den Fuss ge-

brochen habe; also ein Opfer der Sauberkeit, das ist ja grässlich.

Ich finde es überhaupt schrecklich, wieviel die Schweizerfrauen arbeiten, sie müssen ja alle krank werden. Deshalb sind die Frauen auch so unpoetisch. Wie können sie denn da noch Einfluss auf ihre Männer haben? Aber natürlich, wenn die Frau am Morgen anfängt, Teppiche zu klopfen und am Abend mit Teppichklopfen aufhört, geht eben die Poesie verloren.

Das ist es, was uns Armeniern an der Schweiz nicht gefällt! Es ist alles so

unpoetisch. Die hohen Berge sind ja schön, aber kalt und kahl, wie die ganze Schweiz, wie der Schweizer selbst, wie die Strasse, wie die Häuser, wie die Wohnungen. Alles ist ordentlich, alles ist geregelt. Aber gerade das gefällt uns nicht, es hat nichts Wildes darin, die Felder sind in so schöne Carrés eingeteilt, die kleinen Häuschen stehen darin

wie Spielzeugklötzchen. Bei uns kann man viele hundert Kilometer weit fahren, ohne ein Haus zu sehen, alles ist wild, alles Natur. Viele Armenier wollen deshalb nicht in die Schweiz reisen, weil ihnen in der Schweiz die Seele hungrig bleibt. Auch die Seele will leben, und das kann sie in der Schweiz nicht.

Dann finde ich die Schweizer so steif und ungemütlich. Meine Schwägerin ist letzthin zu ihrem Hausmeister gegangen, um zu zinsen, es war gegen 2 Uhr nachmittags. Wissen Sie, was man ihr sagte? — «Warten Sie, bitte, einen Moment, wir sind gleich fertig mit dem Mittagessen», und man liess sie draussen im Korridor stehen.

So etwas käme bei uns nicht vor, es

Diese Eindrücke stammen von einer Armenierin aus dem Mittelstand, welche seit 3 Jahren in der Schweiz wohnt. Sie nimmt nicht jedes Wort auf die Goldwaage. Ihre Urteile erheben keinen Anspruch auf Objektivität. Aber macht nicht gerade das ihre Kritik für uns wertvoll, dass sie so unmittelbar persönlich, ja gewissermassen naïv ist?

würde direkt als Beleidigung aufgefasst. Bei uns würde man sagen : « Bitte, kommen Sie doch herein, trinken Sie noch ein Glas Tee mit uns, wollen Sie nicht auch noch mitessen ? » Die Gastfreundschaft geht bei uns über alles.

Wenn bei uns jemand Silbergeschirr und Silberbesteck hat, so braucht er es, hier in der Schweiz isst man jeden Tag mit Aluminiumbesteck. Das Silbergeschirr bleibt hinter dem Glasschrank oder liegt im Lederetui. Das ist doch eine merkwürdige Sitte.

Die Schweizer halten so viel auf Ordnung, und doch scheint es mir, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse merkwürdig ungeordnet sind. Alles ist gemischt. Der Vater ist Bauer, der Sohn ist Professor. Ein Mädchen ist heute Servier-

tochter, morgen nennt man sie Frau Doktor. Ich weiss, das ist eben die Demokratie, aber uns Armenier ist das unbegreiflich. Mir scheint, durch diesen ständigen Wechsel zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen entsteht viel Unglück und Unzufriedenheit.

Wir haben jetzt einen Kleinen, der hier in die Schule geht. Wenn mir seine Schulkameraden begegnen, so strecken sie mir jeweilen auf der Strasse das Händchen entgegen. Bei uns gilt es als höchst unanständig, wenn ein kleines Kind einer erwachsenen Person zuerst die Hand bietet.

Natürlich, ich habe, seit wir hier sind, viele Schweizerfreunde, es gibt ja auch sehr nette Leute hier.

Ernst Morgenthaler: Lithographie

